



HOW TO DATE A FEMINIST

Komödie von Samantha Ellis • Deutsch von Silke Pfeiffer

Kate Isabel Mascarenhas
Steve David Proscenc
Ross Christof Maria Kaiser
Carina Dorothee Lochner
Joe Reinhard Riecke
Morag Ks. Claudia Felke

Inszenierung Jan Käfer
Bühne und Kostüme Sandra Linde
Dramaturgie Juliane Wulfgramm
Produktionsassistenz Michael Calderone

Technischer Direktor Johannes Kessler • Produktions- und Werkstattleiter Felix Eschweiler • Leiter des Bühnenbetriebs Thomas Kurz • Ausstattungsassistentin Christina Pointner • Bühneninspektor Thomas Wagner • Bühnenmeister Reinhold Haupt, Erwin Manns • Beleuchtungsmeister*in Julia Kaindl, Christofer Zirngibl • Leiter der Requisite Peter Bartosch • Veranstaltungstechnik Jörg Muders, Michael Reif • Leiter der Tontechnik Arne von Schilling • Leiter des Malsaals Bastian Helbach • Leiter der Kostümabteilung Bernhard Hülfenhaus • Kostümassistentin Claus Doubeck • Gewandmeisterin Damen Maik Stüven • Gewandmeisterin Herren Anke Bumiller • Chefmaskenbildnerin Manuela Adebahr • Ankleider*in Charbel Doughanji, Eva Zink

2. Oktober 2021, Probephase 2

Dauer der Aufführung: ca. 1 Stunde 40 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte: Rowohlt Theater Verlag, Hamburg

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar. Bitte stellen Sie Ihr Mobiltelefon vollständig aus.

IMPRESSUM

Theater Koblenz Spielzeit 2021/2022
Intendant Markus Dietze (V.i.S.d.P.) • Redaktion Juliane Wulfgramm
Fotos Arek Głęboczi (von der Hauptprobe am 28.09.2021) • Grafik Christoph Hahn



HOW TO DATE A FEMINIST

Komödie von Samantha Ellis



Im Spannungsfeld der Liebe

In der Physik können sich nur zwei gegensätzliche Magnetpole anziehen. Aber wie ist es in der Liebe? Stimmt das bekannt Sprichwort „Gegensätze ziehen sich an“ – oder ist das dummes Zeug? Muss es eher heißen: „Gleich und gleich gesellt sich gern“? Die Antwort von Kate und Steve könnte nicht eindeutiger ausfallen: Gegensätzlicher als sie geht es kaum, betrachtet man ihre Biografien und ihre bisherigen Experimente auf dem weiten Feld der Liebe.

Kates Vater Joe ist ein Mann „vom alten Schlag“ und wünscht sich nichts sehnlicher, als sein einziges Kind vor den Traualtar zu führen. Seine Ex-Frau, typische „an den Herd gekettete“ Hausfrau, hat im Schulranzen ihrer damals fünfzehnjährigen Tochter Kate ein Buch entdeckt: „Der weibliche Eunuch“, Germaine Greers furiosen Angriff gegen die Auffassung von der Frau als Sexualobjekt – die Bibel aller Emanzen und Feministinnen. Nach der Lektüre hat sie Joe verlassen, Kate ist bei ihm geblieben, inzwischen lebt sie allein und arbeitet als Journalistin. Ihr Männerbild ist einfach skizziert: Sie steht auf Mistkerle. Große starke Typen, die sich nehmen, was sie von und mit einer Frau wollen, Typen wie Ross, ihr Chef und Exfreund. Denn Kate kann nicht flirten. Aus lauter Nervosität und Angst, eigene Wünsche zu formulieren oder die Initiative zu ergreifen, quasselt sie die Typen in Grund und Boden. Für ein Date wendet sie gerne mal einen halben Tag für kosmetische Vorbereitung auf. Steve ist der erste Mann, der sie einfach so liebt wie sie ist: natürlich, unverfälscht, zu 100 % Kate.

Überhaupt Steve: Auch er ist das Kind einer gescheiterten Ehe. Nach der Trennung der Eltern hat Steve die Wochen beim Vater verbracht, aber die Wochenenden waren die Premiumzeit für ihn. Da durfte er bei seiner Mutter sein, die in Greenham Common lebte, einem Frauenfriedenscamp auf einer Air Base der Royal Air Force. Dort lief er frei und fröhlich herum, das Peacezeichen auf die Stirn gemalt und Protestsongs am Lagerfeuer tauschend. Als er aber langsam erwachsen wurde, hat seine Mutter Morag ihn zu einem empfindsamen und pazifistischen Frauenverstehrer erzogen, der für sich beansprucht, für das Patriarchat büßen zu müssen. Und der sich ausgerechnet eine rustikale Steinmetzin zur Freundin gesucht hatte, Carina, die völlig auf einer Wellenlänge mit Steves Mutter ist. Nach der Trennung von Steve ackert Carina weiterhin mit Morag im gemeinsamen Schrebergarten. Steve, der seine Zeit auf Demos verbracht hat, anstatt sich auf der Schule oder in der Uni zu plagen, ist inzwischen mit Leib und Seele Bäcker.

Die Gegensätze, die mit Kate und Steve aufeinanderprallen, sollten eigentlich eine gewaltige Kollision hervorrufen und nicht ein Happy End. Danach sieht es allerdings lange nicht aus. Zu groß ist Steves Bedürfnis, Kates antifeministische Anwandlungen wegzuzugenerieren, zu unerotisch findet Kate die ständigen Rücksichtnahmen Steves.

Dass ein glücklicher Ausgang der Romanze doch noch in greifbare Nähe rückt, ist dem extremen Spannungsfeld zwischen den Magnetpolen zu verdanken.

Juliane Wulfgramm



Warum Männer Feministen werden sollten

Der kanadische Premierminister Justin Trudeau hat sich selbst dazu erklärt. Der Sänger der Band U2, Bono, ist einer. Trudeau ist mit einem paritätischen Kabinett angetreten und hat immer wieder gesagt, dass er sich so lange als Feminist bezeichnen werde, „bis das nur noch mit einem Achselzucken zur Kenntnis genommen wird“. Bono setzt sich für benachteiligte Frauen und Mädchen ein und wurde 2016 von der Zeitschrift „Glamour“ als „Frau des Jahres“ ausgezeichnet. Es gibt also tatsächlich Männer, die Feministen sind. Aber Feminismus ist keine eingetragene Marke. Innerhalb des feministischen Spektrums gibt es zu Themen wie Kopftuch, Pornographie, Sexarbeit und Transgender widersprüchliche Positionen.

Sollten Männer dann überhaupt Anstrengungen unternehmen, um feministisch zu handeln? Offenbar gibt es ja kaum bis keine Pluspunkte zu sammeln. Frauen bleiben kritisch, Männer beschimpfen einen hier und da als Geschlechtsverräter, lila Pudel oder Beischlafbettler, und direkte Vorteile sind auch nicht in Sicht: Feminismus ist keine Sekte, die einem Zugang zu den elitären Kreisen Hollywoods verschaffen kann, und auch kein Geheimclub, bei dem jemand einen Riegel auf Augenhöhe beiseiteschiebt und Sie das Lösungswort sagen müssen. Feminismus ist eine politische Idee und eine Ermächtigungsstrategie. Er kämpft für Gleichberechtigung statt für Gleichmacherei. Er stellt die Machtfrage, fordert Diskriminierungsfreiheit und streitet für diejenigen, die strukturell Benachteiligung erfahren. Aber deswegen Feminist werden? Wäre eine gute Wahl. Nicht nur mit Blick auf Ihre Mütter, Töchter, Schwestern, Partnerinnen und all die anderen Frauen in Ihrem Leben, sondern auch für Sie ganz persönlich. Zum einen, weil Sie dann nicht zu all den Ärschen gehören, die glauben, dass es in Ordnung ist, wenn ein Mann seine Frau schlägt. Laut einer aktuellen Studie der Vereinten Nationen findet das erschreckenderweise ein Drittel der Weltbevölkerung okay. Zum anderen, weil die Durchsetzung zentraler feministischer Forderungen dazu führen würde, dass man Ihnen nicht länger sagen würde, dass Sie gefälligst arbeiten gehen müssen, statt mehr als zwei Monate Elternzeit zu nehmen. Ihnen würde nicht länger die Männlichkeit abgesprochen, wenn Sie vor Schmerz winseln würden, wenn Sie nicht mehr leistungsfähig wären, psychische Probleme hätten oder Gewalt erfahren müssten. Sie würden nicht ständig dazu aufgefordert, über Ihre Grenzen zu gehen, sich zusammenzureißen und gefälligst nicht so rumzuheulen. Mannsein könnte durch all die vielen tollen Eigenschaften definiert werden, über die Jungen und Männer schon heute verfügen, die aber leider immer noch viel zu oft schlechtgeredet und mit Scham beladen werden. Und würde nicht länger definiert durch absurde Abgrenzungen in Richtung Weiblichkeit: Sei kein Mädchen, sei nicht schwul! Andere Männer der Unmännlichkeit zu verdächtigen ist im Feminismus nicht möglich. Damit lässt sich die eigene Männlichkeit nicht länger aufwerten.

Feminismus bietet ziemlich interessante Lösungsansätze für das Kernproblem unserer Gesellschaft, die, selbst wenn sie die menschliche Würde für unantastbar erklärt, ihr doch jeden Tag Gewalt antut. Ob nun an den Außengrenzen Europas, in einer Sisha-bar in Hanau oder im heimischen Wohnzimmer. Feminismus vermag darüber hinaus messerscharf zwischen Privileg und Freiheit zu unterscheiden, obwohl sich doch beides für uns nahezu identisch anfühlt. Aber es ist eben keine Freiheit, wenn Mann bei einem

Bewerbungsgespräch nicht nach seiner Familienplanung gefragt oder beim Erklimmen der Karriereleiter nie mit der Frage konfrontiert wird, wie man denn seine Kinder zu betreuen gedenkt. Es ist nur ein Privileg. Ein Privileg, das Männern zugleich die Freiheit nimmt, als kompetenter Vater wahrgenommen zu werden, als gleichberechtigter Erziehungspartner, als Arbeitnehmer, der sich nicht ausschließlich für die Karriere zur Verfügung zu halten hat. Mit so einem Privileg mag Mann weit kommen, aber eben nicht bei sich an. Und der Preis dafür ist hoch. Mehr als dreimal so hoch war 2017 die Suizidrate von Männern gegenüber der von Frauen. Unter anderem auch deshalb, weil Männer sich weniger häufig Unterstützung und Beratung suchen, weil sie gewohnt sind, über die Grenzen der eigenen Belastbarkeit hinaus zu arbeiten und weil sie ihre Selbstmordversuche häufig so ausführen, dass jede Hilfe zu spät kommt. Weil genau diese Dinge als mannhaftes Verhalten gelten. Und nicht etwa Vorsorgeuntersuchungen, Vater-Kind-Kuren und vorsichtige Risikoabschätzung. Also lassen Sie sich das mit dem Feminismus noch einmal durch den Kopf gehen. Davon bekommt Mann ihn nämlich freier.

Nils Pickert

FAZ vom 07.03.2020 (gekürzt)

